

# Meine Auslandsreise im Sommer 1911 [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923386>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dieser Schule erschien das laute Sprechen und das Absehen des von anderen Gesprochenen als der wichtigste Gegenstand des Taubstummenunterrichts.

Vom Abbé de l'Épée nahm die französische Schule ihren Ausgang; sie glaubte sich beim Unterricht auf die Gebärdensprache, beziehungsweise die künstliche Zeichensprache (und überdies die Fingersprache) beschränken zu sollen. Der französischen Schule folgten lange Zeit die Anstalten aller europäischen Länder, mit Ausnahme der deutschen.

Es erforderte die Arbeit eines Jahrhunderts, um nach mancherlei Modifikationen (Abänderungen, Milderungen) über den Widerstreit der Meinungen hinweg zur Einheit zu kommen, um den Taubstummenunterricht auf seine jetzige Höhe zu bringen; dankbar muß aber stets der ersten großen und edelmütigen Pflanzler gedacht werden. Sie haben allen späteren den Weg geebnet, sie haben die Grundsteine zu einem Bau geliefert, in dem sich warmes Mitleid, bewundernswerter Scharfsinn und nie erlahmende Ausdauer harmonisch (übereinstimmend, einträchtig) vereinigen.



### Meine Auslandsreise im Sommer 1911.

Von Eugen Sutermeister. (Fortf.)

Das Frühstück genoß ich in schöner Glasveranda im „Alten Markt“, der wirklich von höchst ehrwürdigem Alter ist und an welchem altgotische Häuser mit durchbrochenen, himmelanstrebenden spitzen Giebeln stehen. Stralsund zählt ungefähr 35,000 Einwohner, ist am Strelasund gelegen und auf allen Seiten von Wasser umgeben. Wie in den kleineren deutschen Städten, hat auch hier jeder Straßenbahnwagen nur einen Angestellten, den Wagenführer. Jeder Einsteigende muß seine 10 Pfg. selbst einwerfen in einen Glaskasten, der in der vordern Wagenwand, nahe beim Führer, angebracht ist. Dieser hört das Geldstück auf den Blechboden fallen und so weiß er gleich, ob der frisch Eingestiegene bezahlt hat oder nicht. Zudem steht in allen Wagen angeschlagen: Das Publikum wird gebeten, die Fahrgeldkontrolle<sup>1</sup> mit auszuüben. Ich bezweifle aber, ob jedermann eine solche Aufpasserrolle über-

<sup>1</sup> Kontrolle = Wegenaufsicht.

nimmt, und frage mich, wie es da bei größerem Andrang von Leuten gehalten wird, und ob es dann nicht doch „blinde Passagiere“ gibt.<sup>1</sup>

Selbstredend suchte ich auch die dortige Taubstummenanstalt auf. Sie ist klein, nur für Schwachbegabte bestimmt, und zu meiner Ueberraschung kannten mich diese Kinder schon dem Namen nach, und vom Vorsteher erfuhr ich viel Freundlichkeit.

Noch gleichen Abends reiste ich Ruheloser weiter. Unterwegs bot sich mir das Schauspiel einer brennenden Heide, angenehm war der Geruch derselben nicht. Von Pasjewalk aus, wo ich umsteigen mußte, entführte mich ein elektrisches Schnellzüglein in rasender Eile die ziemlich lange Strecke ohne Aufenthalt nach Stettin. Aber eine Oberleitung (elektrische Starkstromdrähte mit Masten und Bügeln) sah ich nirgends! Auf mein verwundertes Fragen darnach erfuhr ich, daß es ein Akkumulatoren-Wagen<sup>2</sup> war, d. h. der Zug, der nur aus einem Wagen bestand, führte die nötige elektrische Triebkraft mit sich selbst, in geladenen Batterien. Ich schwur mir jedoch, niemals wieder in einem solchen Wagen zu fahren, denn wir wurden alle fast von einer Ecke in die andere geschleudert und mußten uns krampfhaft an die Bank halten, so entsetzlich war das Rütteln und Schütteln des Wagens. Stehend kam man noch am besten davon, aber die Beine auf die Dauer zu spreizen, machte auch müde. Es war fast ärger als ein Sturm auf dem Meer.

Wie manche Leser sich erinnern werden, war ich schon einmal mit meiner Frau in Stettin, aber an einem naßkalten regnerischen Abend und noch dazu im unansehnlichsten Stadtteil, im Hafenarbeiterviertel. Die damaligen üblen Eindrücke wurden jetzt vollständig verwischt. Mir entpuppte sich Stettin nunmehr als eine prachtvolle Stadt mit breiten Straßen und vielen Palästen. Es liegt an der Oder und ist mit seinen ungefähr 237,000 Einwohnern der bedeutendste Seehandelsplatz Preußens. Seine Sehenswürdigkeiten konnte ich nur flüchtig im Vorbeigehen genießen, denn ich mußte der vorgerückten Zeit wegen meine Heimkehr beschleunigen und mein übriges Reiseprogramm enthielt noch so vieles. Auch mußte ich in erster Linie das Taubstummenwesen berücksichtigen. Mein erster Gang in Stettin

<sup>1</sup> „Blinder Passagier“ ist, wer ohne zu bezahlen heimlich mitfährt.

<sup>2</sup> Akkumulator = Stromspeicher, Sammler.

war daher zur Taubstummenanstalt. Ich wurde von der gesamten Lehrerschaft mit besonderer Freude begrüßt, insbesondere von Herrn Direktor Wollermann. Die Schule ist gut. Es ist ein Externat, die Zöglinge wohnen bei Pflegeeltern in der Stadt. Der Pflegevater oder die Pflegemutter muß monatlich einmal in die Taubstummenanstalt kommen, um den Verkehr mit den Taubstummen kennen zu lernen, und die Lehrer ihrerseits müssen die Schüler mehrmals bei ihren Pflegeeltern besuchen, so behalten alle innige Fühlung miteinander. Ich finde dieses System ausgezeichnet, schon deshalb, weil es den Kindern einigermaßen das Elternhaus ersetzt. Und dann werden die Taubstummen auf diese Weise gewandter im praktischen Leben, lernen Lebensart u. s. w. Wie haben im Gegensatz dazu wir Interne die Anstalt verlassen, wo wir wie eine Herde aufwuchsen und erzogen wurden, wobei das Kasernenmäßige nie ganz zu vermeiden ist. Unwissend wie neugeborene Kinder im täglichen Leben und ebenso unbehilflich! Ein Vorteil des Externates ist auch der, daß diese Schüler geschickter im mündlichen Verkehr mit dem Publikum werden und die Gebärdensprache viel weniger vorherrschen lassen, weil sie ja in ihrer vollsinnigen Umgebung nur sprechen können, da ihre Leute die Gebärdensprache ja nicht verstehen. Heutzutage wird beim Taubstummen-Unterricht in Internaten vielleicht mehr als zu meiner Anstaltszeit auf praktische Fächer Gewicht gelegt, aber immer werden Externate sie darin übertreffen. In Stettin, wie übrigens auch in andern deutschen Taubstummen-Anstalten (noch nicht überall), führt jeder Lehrer seine Schüler selbst durch alle Klassen, was wieder eine weise Anordnung ist. Denn wenn ein Lehrer seine Schüler einem andern abgeben muß, so muß dieser andere die Neuen erst allmählich kennen lernen in ihrer geistigen und seelischen Verfassung, muß bei jedem mühsam nach und nach festzustellen suchen, wie weit er schon sprachlich ist und wie viel ihm zugemutet werden darf. Wenn aber ein Lehrer mitsamt seinen Schülern von Klasse zu Klasse befördert wird, so geht der Unterricht ungleich rascher vorwärts, denn er kennt ja seine Schüler längst durch und durch. Es ist eben nicht wie bei vollsinnigen Kindern, die leichter zu ergründen sind, sich natürlicher geben und mehr aus sich heraus gehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Julius Salzgeber.

Nicht wenige der älteren Taubstummen werden den Mann in diesem Bilde gekannt und ihre Freude an seiner unverwundlichen Heiterkeit gehabt haben. Er war einer der intelligentesten und hat allezeit auf seine Art das Wohl seiner Schicksalsgenossen zu fördern gesucht. Darum sei ihm dieses kleine Denkmal geweiht.

Julius Salzgeber, geboren am 26. Juli 1836, Präsident des Taubstummen-Vereins Genf, ist am 13. Mai 75 Jahre alt gestorben. Er erblickte



in Gand (Belgien) das Licht der Welt; seine Mutter war eine Pariserin, der Vater ein Engadiner und Confiseur von Beruf. Salzgeber kam zuerst in die Taubstummen-Institute von Gand und Brüssel, wiewohl letzteres er, 11 Jahre alt, verließ, um in der Taubstummenanstalt Zürich bei Direktor Schibel eine noch bessere Ausbildung zu genießen, denn sein Vater hatte in Belgien die Vorzüge des Lautsprachunterrichtes, der damals in der Schweiz schon Eingang gefunden hatte, rühmend gehört. Nach seinem Austritt aus der Zürcher Taubstummenanstalt 1854 erlernte er den Holzschnitt-Beruf und arbeitete darauf in Schaffhausen und Leipzig. 1858 kam er von Leipzig nach Genf, wohin seine Eltern, nachdem sie ihr Geschäft gut verkauft hatten, gezogen waren. Im Jahre 1869 verheiratete er sich mit einer hörenden Genferin, die ihm zwei normale Kinder schenkte. Hier in Genf wurde er, wie oben gesagt, Präsident

des Genfer Taubstummenevereins und 1896 auch des internationalen Taubstummekongresses in Genf und später besuchte er als Delegierter der Genfer Taubstummen die Kongresse in Paris, Aix-les-Bains, Lyon, Dijon, Besançon und Mailand. Nun ruht er im Frieden. Ricca.

### Allerlei aus der Taubstummewelt

**Riehen.** Am 2. Juni fand das übliche Jahresfest in der Dorfkirche statt. Vormittags regnete es fort und fort in Strömen. Ueber Mittag heiterte sich aber das Wetter auf und die Sonne drang durch, sodaß man guten Mut bekam, um sich nach Riehen zu begeben; es fand sich auch diesmal wieder eine große Teilnehmerenschaft ein.

Nach dem Gemeindegesang und Gebet verlas Inspektor Heußer den Jahresbericht, in dem er ein anschauliches Bild des Anstaltslebens entwirft. Ich hoffe, daß unser Herr Redaktor den Jahresbericht bekommt, damit er etwas davon drucken lassen kann und ihr es lesen könnt.

Dann folgte die Lehrprobe. Diese versetzte die Anwesenden in Spannung. Mit der ersten Klasse, d. h. den Kindern, die erst seit 1. Sept. vorigen Jahres in der Anstalt sind, zeigte Herr Inspektor Heußer, wie die Laute mit den Taubstummen entwickelt werden und wie sie überhaupt die Sprache kennen lernen. Dies zeigte so recht, wie viel Geduld und Ausdauer diese Arbeit sowohl von Seiten des Lehrers als auch der Schüler erfordert. Darauf hielt Herr Oberlehrer Koose die zweite Lektion mit der obersten Klasse ab, deren Schüler die tätige und leidende Form der Zeitwörter trefflich anzuwenden wußten und famos antworteten. Schließlich gruppierte sich die ganze Schar der Zöglinge vor dem Altar, um unter der Leitung des Inspektors verschiedene Lieder über das Thema „Im Maien“ vorzutragen.

Die ganze Prüfung machte einen vorzüglichen Eindruck, man bekam die Ueberzeugung, die Kinder seien in der Taubstummanstalt gut aufgehoben. Den Schluß bildete eine Ansprache von Herrn Pfr. Löw in Basel, der die Arbeit an den taubstummen Kindern als ein Werk echt christlicher Nächstenliebe vries.

Nachher begaben sich die Festteilnehmer noch in die Anstalt, wo man sich an den turnerischen Vorführungen der Zöglinge erfreuen und die ausgestellten Mädchenarbeiten besichtigen konnte.

E. J.

**Taubstummeneverein Helvetia Basel.** Unser Verein veranstaltete am Auffahrtstage einen ganztägigen Bummel, wozu ca. 8 Tage vorher durch Zirkular eingeladen wurde. Es fand sich trotz dem „Mailüsterl“ ein stattliches Häuschen früh 7 Uhr am badischen Bahnhof ein. Um 7<sup>11</sup> Uhr gings nach Steinen, von dort am Kloster Weitenau vorbei nach Schlächtenhaus. Ein gütiger Landwirt gestattete uns, in seinem geräumigen Schuppen am Bachstrand unser Z'nüni einzunehmen, das uns auch vortrefflich mundete. Dann ging es durch das Höllebachtal in die Hölle mit seinen romantischen Wasserfällen, Felsen, Brücklein zc. Bald waren wir auch in Endenburg und kamen durch prächtigen Wald hinunter nach Randern, das wir schon um 1 Uhr erreichten. Eine kräftige warme Suppe half uns wieder auf die Beine. Hierauf ging's nach Einkauf der „Randerbregeli“ unter Zurücklassung der Marschmüden in die Wolfschlucht, wo wir im Pavillon nächst der Hebelquelle unser z'Oben einnahmen und uns die gespendete Limonade munden ließen. Bei Hammerstein oberhalb des Steinbruches brach auch die Sonne für 1/2 Stunde hervor. Kurz darauf erschien auch das „Bähnlü“ mit den anderen. Bald waren wir wieder in Basel. Zum Schluß den werten Damen und dem Präsidium besten Dank. E. J.

Der **Zürcher Taubstummen-Verseklub „Troostun“** beabsichtigt am Sonntag den 23. Juni eine Exkursion zu veranstalten. Als Ziel ist Morgarten am idyllischen Negerisee gewählt, wo am 16. November 1315 die alten Eidgenossen den Sieg in der Schlacht von Morgarten über die habsburgische Macht erfochten. Vor allem dürfen die Teilnehmer der kunstvoll gebauten Zorentobelbrücke bei Zug, den Kuranstalten in Negeri und dem Morgartendenkmal ihre Interessen zuwenden. Schicksalsgenossen und Freunde sind herzlich eingeladen, an der Tour teilzunehmen. Abfahrt um 7<sup>12</sup> Uhr morgens im Hauptbahnhof Zürich nach Zug und von dort Abmarsch über den Zugerberg nach Negeri und Morgarten, daselbst Denkmalbesichtigung. Abfahrt mit der Südostbahn um 4<sup>12</sup> Uhr abends von Sattel-Negerie nach Wädenswil und nachher mit dem Dampfer nach Zürich. Falls schlechte Witterung eintritt, wird der Ausflug auf Sonntag den 30. Juni verschoben. Die Fahrtage wird nur für Mitglieder von der Vereinskasse übernommen. Unser Vereinslokal befindet sich im Restaurant Augustiner an der Augustinergasse, Ecke Bahnhofstraße. A. G.

**Basel.** Taubstummen-Verseklub. Frühjahr und Herbst sind die schönste Zeit zum Wandern, denn da wird man mit den klarsten Aussichten belohnt. Ein Sprichwort sagt: Gesundheit kauft man nicht mit Handel, sie liegt in eurem Lebenswandel. Die schöne Reise, die wir am 19. Mai ausführten, hatte die „Hohe Mähre“ zum Ziel und begann mit der Bahnfahrt nach Hausen im Wiesenthal. Von dort führte uns der Weg durch die im schönsten Frühlingschmucke prangenden Felder und Wälder. Nach kurzer Rast ftiegen wir empor, die Herren übergaben ihre Stöcke den Damen als Stütze. Nach 2 1/2-stündigem Steigen war die Höhe erreicht. Vom dortigen Aussichtsturm